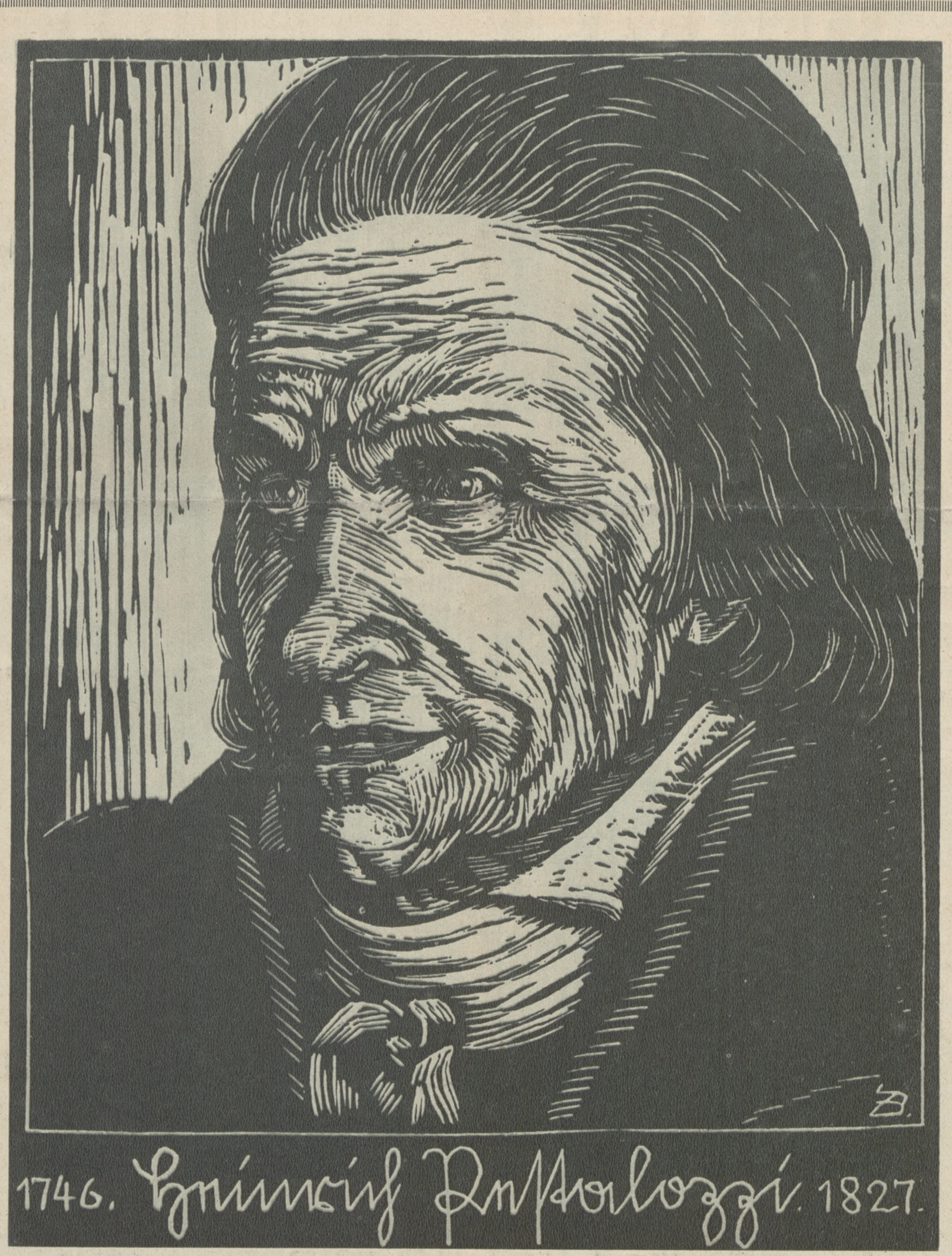
Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Zu seinem 100. Todestage

Johann Heinrich Pestalozzi wurde im Jahre 1746 in Zürich geboren und starb, 81jährig, in Brugg am 17. Februar 1827. Sein Werk als Lehrer und Erzieher, als Vater der Waisen lebt heute noch nach 100 Jahren bewußt und unbewußt in uns fort. Die Liebe zu den Kindern zeichnete ihm seinen Lebensweg vor, dessen Grundgedanke war, die Jugend durch Selbsttätigkeit zu Selbständigkeit zu erziehen und zwischen Lehrer und Schüler das so wichtige Bindeglied „Vertrauen" zu schaffen. Er verwirklichte zum ersten Male den so wirkungsvollen, uns heute selbstverständlich erscheinenden Anschauungsunterricht. — Aus seinen Erfahrungen heraus entstanden die Bücher „Lienhard und Gertrud", „Abendstunden eines Einsiedlers" und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt".

Nach einem Originalholzschnitt von W. Zimmermann



Bild links:

Dem Andenken Max Klingers. Der im Jahre 1920 gestorbene bekannte Maler, Radierer und Bildhauer Max Klinger wurde vor 70 Jahren, am 18. Februar 1857, in Leipzig geboren. Von seinen vielen Werken ist besonders sein überlebensgroßes Beethovendenkmal allgemein bekannt

Presse-Photo



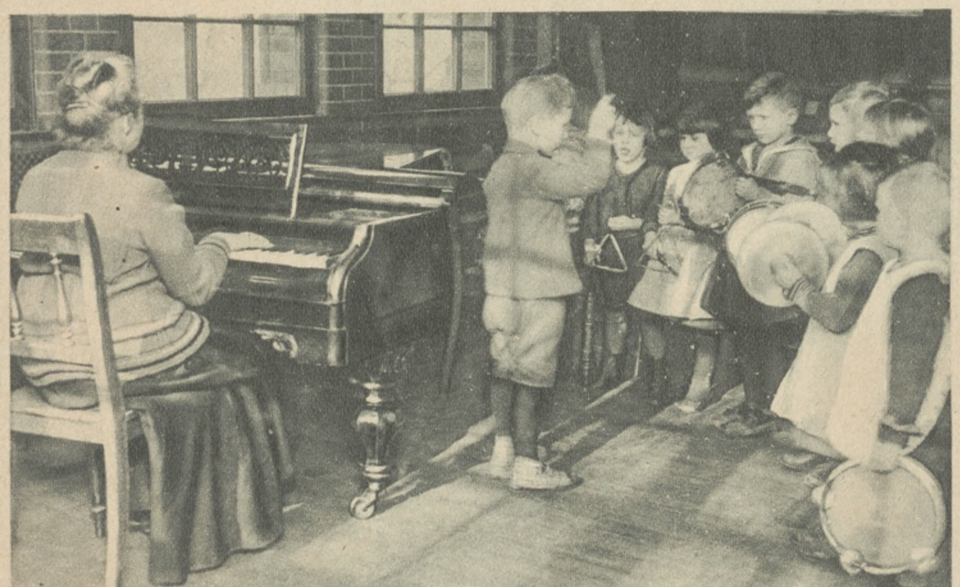
Bild rechts:

Ein Vogelfreund in den Anlagen Münchens. Der sonst so scheue Kleiber holt sich einen Leckerbissen aus der Pfeife seines Freundes

Wißmann

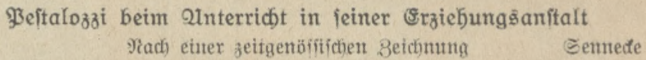


Zum 100. Todestage Pestalozzis



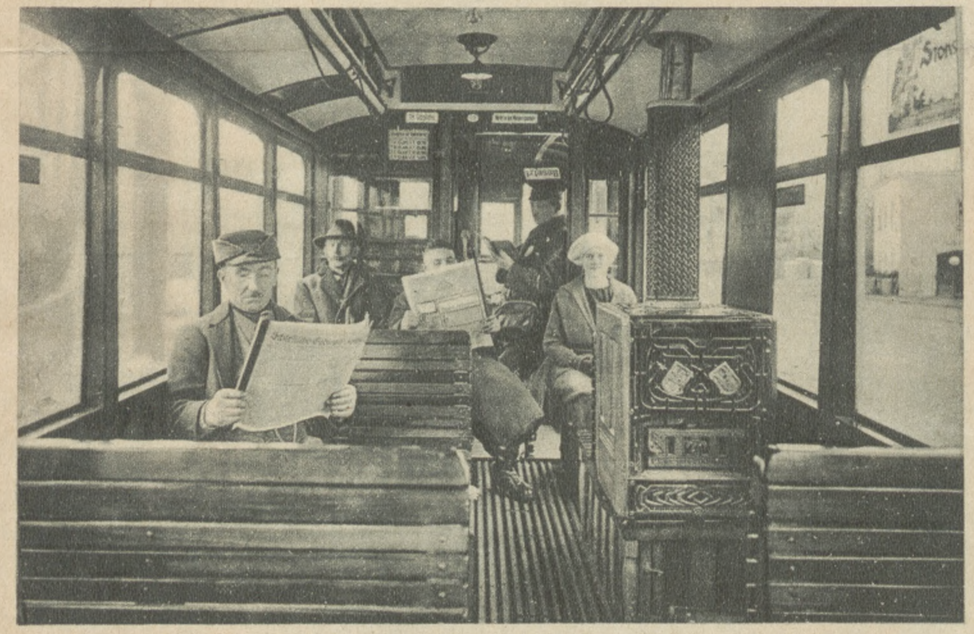
Musikstunde in einem Kinderheim des Pestalozzi-Fröbel-Hauses





Pestalozzi beim Unterricht in seiner Erziehungsanstalt

Nach einer zeitgenössischen Zeichnung — Sennecke



„Nachahmenswert!" Blick in das Innere eines Wagens der Hirschberger Talbahn. Die Fahrt wird den Reisenden durch Ofenheizung und ausliegende Zeitungen so angenehm wie möglich gemacht

Photothek



Beschäftigung arbeitsloser Jugendlicher.
Blick in eine von einem großstädtischen Bezirksamt eingerichtete Tischlerwerkstatt

Photothek



Sven Hedin, der am 19. Februar 62 Jahre alt wird, rüstet sich bekanntlich zu einer neuen, zweijährigen Forschungsreise ins Innere Asiens. Der weltberühmte Forscher und Deutschenfreund befindet sich zurzeit noch in Peking, wo er sich in der Landessprache vervollständigt. — Unser Bild zeigt Sven Hedin beim Unterricht mit seinem chinesischen Lehrer Chang

Nord. Ges. Lübeck



Ägyptische und arabische Teppichhändler bieten den Reisenden vor Port Said am Suezkanal ihre Waren an

Wolter



Von den Norddeutschen Hochschulwettkämpfen in Kiel (Universitäten Greifswald, Kiel, Hamburg und Rostock). An einem Wendepunkt im Waldlauf über 4,5 Kilometer — Schluricke

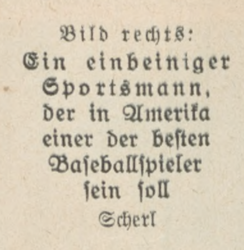


Bild rechts:
Ein einbeiniger Sportsmann, der in Amerika einer der besten Baseballspieler sein soll
Scherl



*

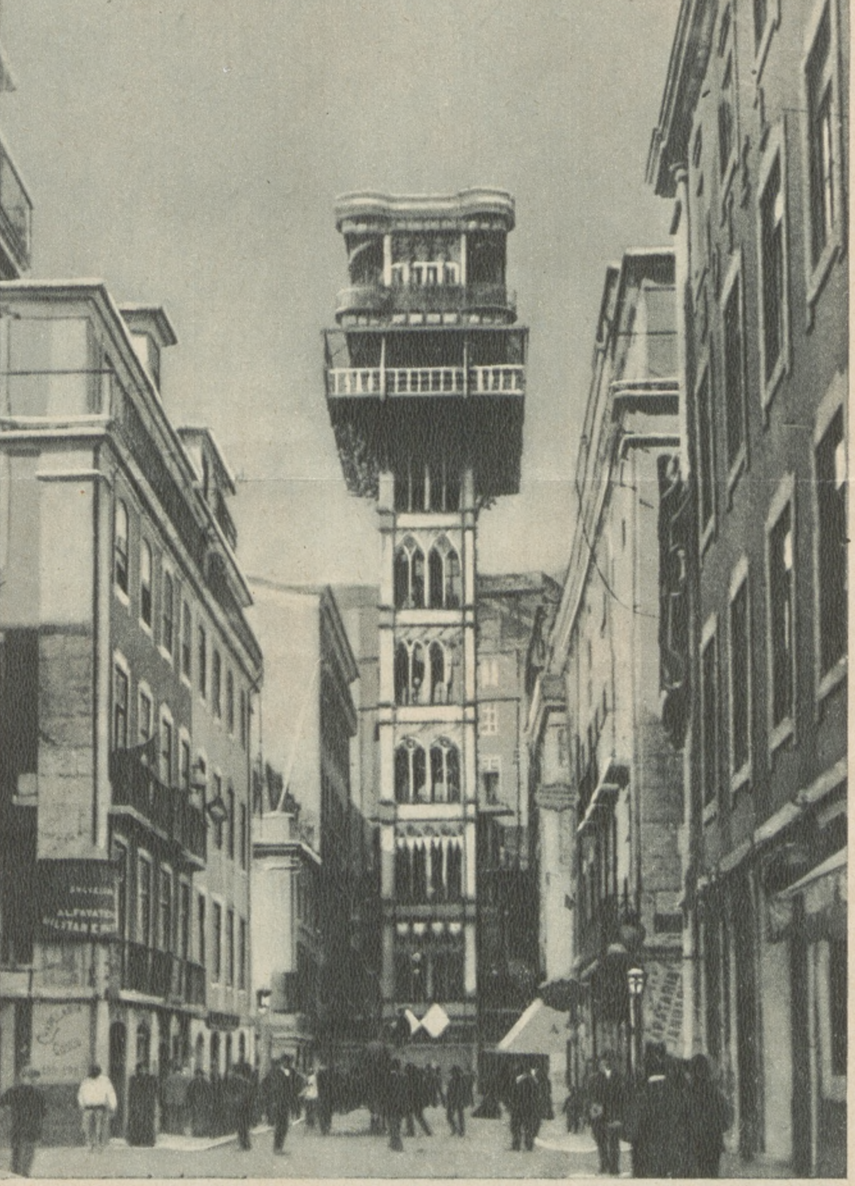
Bild unten links:
Vom Flugplatz Staaken bei Berlin aus wurden kürzlich mit einem Rohrbach-Landflugzeug (Flugzeugführer Steindorf) fünf neue Geschwindigkeits- und Dauerflug-Weltrekorde aufgestellt bei Flügen mit 1000 und 2000 Kilo Zuladung. Unser Bild zeigt das unter Aufsicht des Luftrates stattfindende Abwiegen und Einladen der aus Sandsäcken und Eisenträgern bestehenden Zuladung
Stöcker

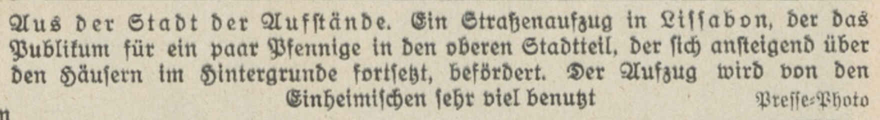




Eigenartige Wirkung des Frostes. Das Wasser in der Flasche ist gefroren und hat den lose darauf sitzenden Korken in die Höhe gehoben. Bekanntlich geben 10 ccm Wasser 11 ccm Eis — Haeckel

Bild links:
Ein Südfruchtmarkt in Mexiko. Hier kann man 10 Bananen für 3 Pfennige kaufen!





Aus der Stadt der Aufstände. Ein Straßenaufzug in Lissabon, der das Publikum für ein paar Pfennige in den oberen Stadtteil, der sich ansteigend über den Häusern im Hintergrunde fortsetzt, befördert. Der Aufzug wird von den Einheimischen sehr viel benutzt — Presse-Photo

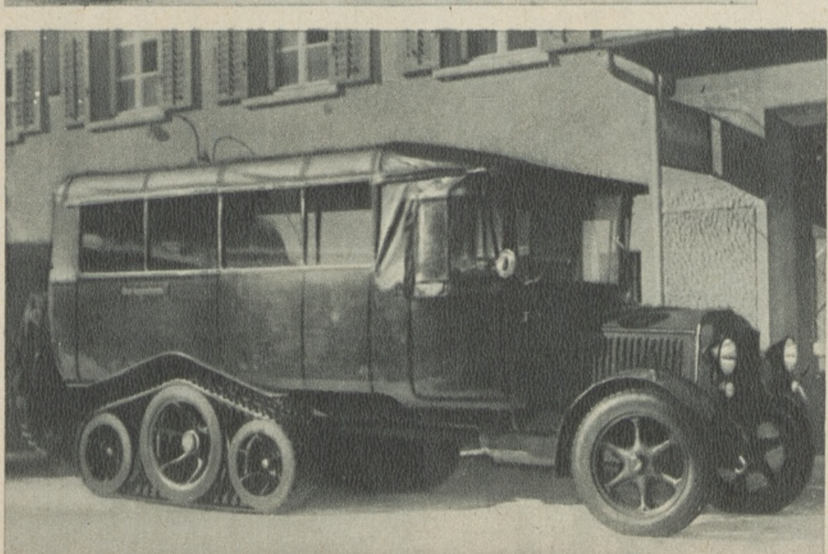
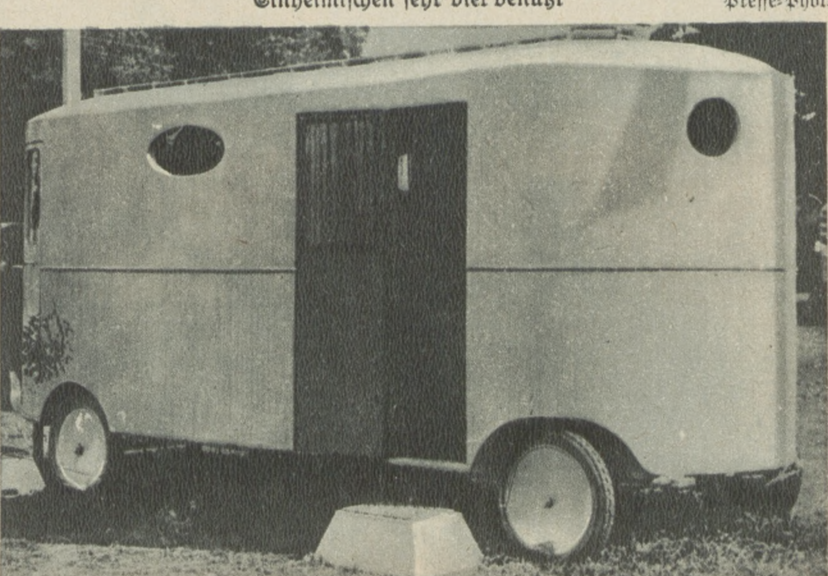


Bild links:
Neue Postautos mit Raupenantrieb in der Schweiz. Die Hinterräder treiben ein breites Gummiband über zwei Hilfsräder, so daß das Band, flach auf der Straße liegend, einen Weg durch den Schnee legt
Atlantic

Bild rechts:
Ein Wohnauto für das Wochenende! Es beherbergt Speiseraum, Küche, Bad und Schlafzimmer
A.-B.-C.



Von deutscher Volkskunst und Volkskunde

Alte Volkskunst kommt aus dem Herzen des Volkes, wie die Lieder und Märchen und Sagen. Doch während das Volkslied in den letzten Jahrzehnten wieder gepflegt und die Märchen und Sagen wieder ans Licht gehoben wurden, schien die handwerkliche Kunst beinahe in Vergessenheit geraten zu sein. Unnützer Tand und fremder Flitter wurden höher geschätzt als das im eigenen Lande gewachsene Volksgut, vor allem in den Großstädten.

Aber noch gibt es Menschen, die für die unumgänglich notwendige Wiedererwachung der Volkskunst eintreten. Alles noch in alten Bauernhäusern oder Kleinstädten vorhandene Volksgut wird gesammelt und so vor dem gänzlichen Verfall gerettet. Häuser, Gehöfte mit ihren Innenräumen, Dielen und Treppen, Möbel und jeglicher Hausrat, Geräte für Landwirtschaft und Verkehr, für Glasbläsereien und Webstuhlarbeiten, dies alles soll unseren Nachkommen erhalten bleiben.

Jeder deutsche Gau prägte sich in der Eigenart seiner Gebäude und Möbel, in seinen Trachten und Gebräuchen aus. Und selbst die einfachsten Dinge weichen in ihrer Form und der Verzierung in den verschiedenen Gegenden oft stark voneinander ab, wie dies auf unsern Bildern ersichtlich ist. Die Volkskunst wurde verdrängt durch die Arbeit der Maschine, die schneller und billiger, aber dafür auch nur Massenware liefern kann. Der frühere Handwerksmeister, die Frau am Spinnrocken oder der Baumeister, sie alle gestalteten jedes Werk neu und legten in jede von ihnen geschaffene Arbeit ein Stück Seele hinein. Erfreulicherweise lebt in den letzten Jahren die Freude am alten deutschen Volksgut wieder auf. In manchen Gegenden haben sich die alten Volkstrachten verhältnismäßig lange erhalten, so in Thüringen, das bis in unsere Tage hinein eine besondere Anhänglichkeit an die Sitten und Gebräuche seiner Väter bewahrte. Zweckmäßigkeit und angemessene, organisch gewachsene Schönheit sind die Kennzeichen nicht nur der alten Trachten, sondern überhaupt des alten Kulturgutes, dessen bezwingende Echtheit und natürliche Schlichtheit uns immer wieder an die so reiche Vorzeit mahnen; aber nicht eine Rückkehr zu den alten Formen darf stattfinden, das würde zu geist- und sinnlosen Maskeraden führen, sondern es soll vielmehr eine Weiterführung der ererbten Tradition, eine Erneuerung des alten Geistes angestrebt werden. Gerade unsere in steter aufgescheuchter Unruhe zitternde Zeit, in der Untergang und Aufstieg so unheimlich hart nebeneinander stehen, läuft Gefahr, die Verbindung mit der Scholle und der Vergangenheit zu verlieren. Dem entgegen wirkt die Kenntnis von unseres Volkes Wesen und Eigenart, aus der uns auch immer wieder neue starke Zuversicht an die Heimat erwächst.

Sonderbericht für unsere Beilage von H. Sturm-Gundal

Altes Land Hannover
Schöne Barockmöbel

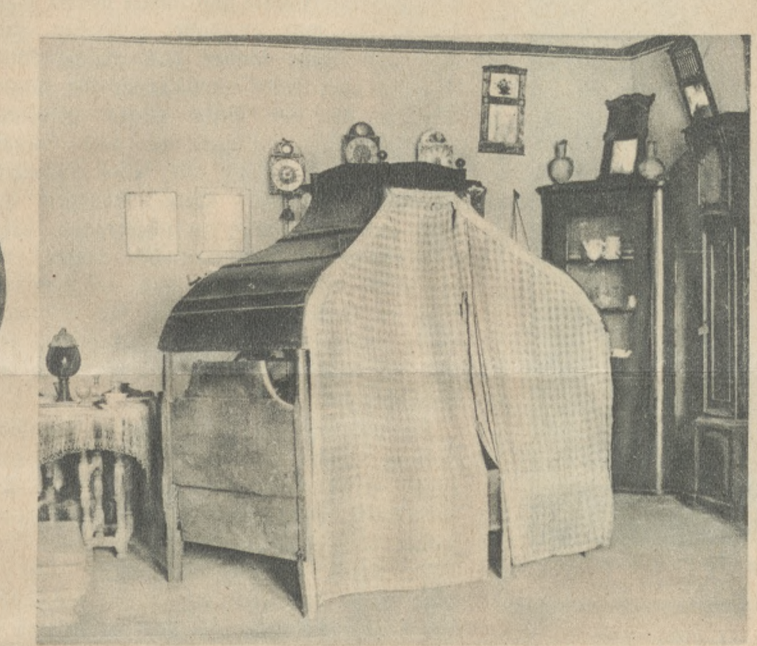

Alte Kirche auf Föhr (Westfriesische Inseln)

Ostfriesische Stube mit Kachelkamin


Bayerische Volkstracht (beim Tänzelfest in Kaufbeuren) Atlantic


Altschlesische Volkstracht.
(Sonntagsspaziergang eines Bauernpaares) Scherl

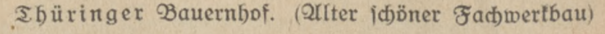

Alte Flittighaube aus der Mark Brandenburg


Märkisches Bauernbett

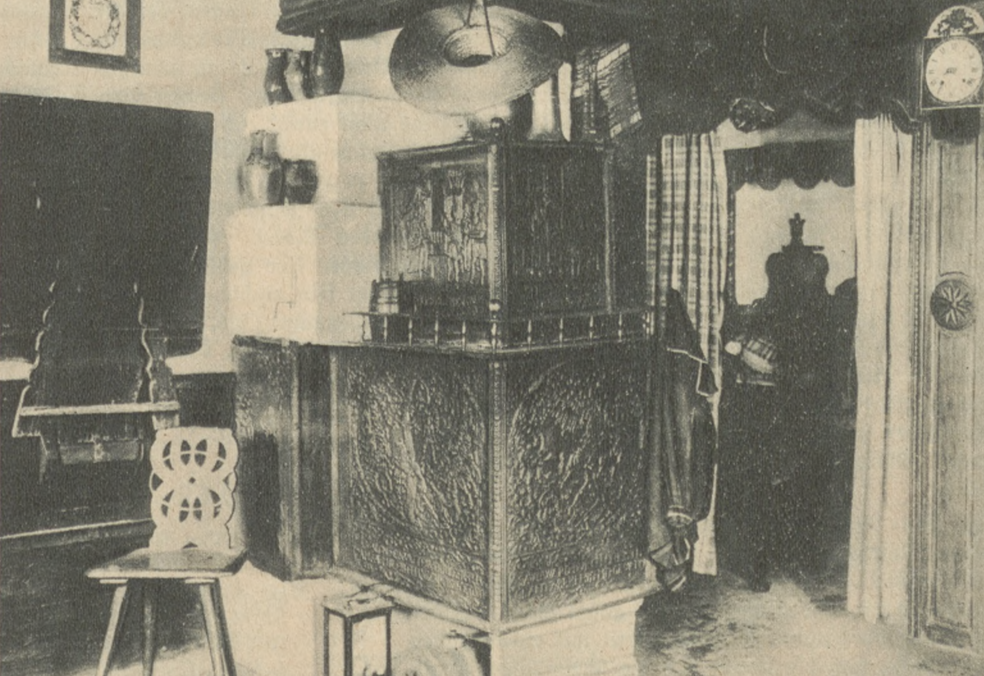

Spreewälder Kirchgangstracht G. Haeckel

Am alten Webstuhl in Mönchgut auf Rügen G. Haeckel


Oberbayerische Körbe aus buntem Ledergeflecht



Thüringer Bauernhof. (Alter schöner Fachwerkbau) Technophot


Prachtvoller Fachwerkbau in der Lüneburger Heide Phot. Schonger


Wohnküche in einem elsässischen Bauernhaus Löhrich


Oberbayerische Ledergürtel

Die Augen der Madonna

Von G. Orgius

Fast alle Maler, die im Vatikan kopierten, kannten Teodore, weil er eigentlich eine auffallende Erscheinung war. Der lange, weiße Vollbart, der ihm fast bis auf die Brust reichte, die gütigen blauen Augen und die leicht gebogene Nase gaben seiner großen hageren Statur etwas Ehrfurchterregendes. Niemand von den Kollegen wußte, daß der alte Maler ein Deutscher war. Manchmal erfuhr es ein neuer Kustode, der die Ausweise der Malerlaubnis bei den anwesenden Künstlern prüfte. Teodore stammte aus einer kleinen badischen Stadt. Als er gerade wohlbestallter Zeichenlehrer geworden war, waren seine Eltern kurz hintereinander gestorben. Nie hätte er es gewagt, ihnen, die in dürftigen Verhältnissen lebten, von der Sehnsucht seines Lebens zu sprechen, im Lande der Sonne, an der Quelle der klassischen Kunst seine Studien erweitern zu dürfen. Aber dann, als er sein kleines bescheidenes Zimmerchen bezogen hatte, brach die so lange unterdrückte Sehnsucht mit Allgewalt hervor. Teodore sparte und hungerte, und eines Abends sah er im Abendglühen gegen einen lichten grünen Himmel mit rosenroten Wölkchen die gewaltige Kuppel von St. Peter durch einen langverhaltenen Tränenstrom.



Madonna von F. Barocci

Teodore mußte sich von Anfang an seinen Lebensunterhalt durch Kopieren klassischer Gemälde verdienen; davon konnte man leben, und wenn das Licht nicht mehr zum Malen ausreichte, wanderte er seinem Stübchen in Trastevere zu und machte Pläne für die Zukunft. Aber als zwei Jahrzehnte verflossen waren, hoffte er nicht mehr, als berühmter Maler nach Deutschland zurückzukehren. Oft haderte er mit seinem Schicksal, das ihm das Glück so manches Kollegen, der neben ihm kopiert hatte, nicht hatte zuteil werden lassen, sich einen Namen zu machen. Aber er tat der Vorsehung insofern unrecht, als nämlich seine Anlagen seinen hochfliegenden Plänen nicht entsprachen. Seine eigenen Ideen waren nachempfunden, waren nicht selbstschöpferisch. Vielleicht aber hätte es Teodore wenigstens zu einigem Wohlstand bringen können, weil seine Kopien gut waren und gern gekauft wurden. Aber daran hinderte ihn sein bescheidenes, gütiges und stets hilfsbereites Wesen. Trotz alledem reichte es immer noch zu einem bescheidenen Dasein, bis ihm eines Abends das Schicksal in der schwarzlockigen schlanken Margerita in den Weg trat. Vielleicht lag es daran, daß Teodore in seinem bisherigen Dasein wenig mit Frauen zu tun gehabt hatte, vielleicht war es wieder sein gütiges Herz, das sich dem armen, weinenden Mädchen auf den Wiesen des Gianicolo weit öffnete, vielleicht war es die Einsamkeit oder der Jubel des römischen Frühlings, Teodore liebte Margerita vom ersten Augenblick an mit allen Fasern seines Seins.

Margerita war eine Waise und war schon mit 13 Jahren dem städtischen Spitale zugewiesen worden, um sich ihren Lebensunterhalt durch Nähen und Handreichungen zu verdienen. Viel Sonne hatte es dort nicht gegeben, aber sie wäre zufrieden gewesen — bis ein Arzt dort angestellt worden sei, der sie so lange mit Anträgen bestürmt hätte, bis sie ihm endlich die Tür wies. Es sei ein unangenehmer Mensch mit bösen Augen, der die Kranken nicht gut behandelte und ihnen jeden Wunsch abschlug. Seit ihrer Aussprache mit ihm sei die alte Vorsteherin wie ausgewechselt und benutze jede Gelegenheit, sie zu peinigen und mit den niedrigsten Arbeiten zu quälen. Heute habe sie sie wegen eines kleinen Versehens so lange geschlagen, bis sie davongelaufen sei. „Ich gehe nicht zurück, ich gehe nicht", rief sie verzweifelt, während Tränenströme über die beruhigend streichelnden Hände Teodores rannen. „Lassen Sie mich fort von hier, ich will in den Tiber, zu meinen Eltern," klang es verzweifelt. Teodore, der seit vielen Jahren nur auf sich gestellt war, wandelte sich unter dem Sturm dieses Schicksals in wenigen Minuten zum beschützenden Mann. Er empfand plötzlich mit aller Gewalt, daß ihm eine Seite seines Wesens bisher leer geblieben war, daß er für irgendein Geschöpf auf der Erde Erhalter und Beschützer sein mußte. Und wie er sich umwandte und in diese wundervollen, leidverklärten Mädchenaugen sah, da schlug das Herz des reifen Mannes zum Zerspringen, und es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte er Margerita in seine Arme gerissen. „Komm", sagte er entschlossen und ergriff ihre Hand, „wir bleiben beieinander. Auch ich habe niemanden auf der Welt, jetzt habe ich dich und will für dich sorgen, Margerita, soweit ich mit meinem kleinen Verdienst es kann."

Margerita hatte nach kurzem Kriegsrat für ein weniges von Teodores Wirtin in deren Wohnung die Ecke eines Zimmers eingerichtet bekommen, und es dauerte gar nicht lange, da tönte Lachen und Singen durchs ganze Haus. Jeden Nachmittag stürzte die schlanke Mädchengestalt mit einem Jubelschrei auf die Gasse, daß die Locken um die schelmischen Augen flogen, um ihren Teodore aus der Galerie abzuholen. Dann trug sie seinen Malkasten, und immer hatte der kleine Mund die schnurrigsten Geschichten auf Lager, bis auch der Maler lachen mußte, wenn ihn die Sorgen um den Verkauf der kopierten Bilder auch noch so sehr plagten. Und sah er gar in diese wundervollen reinen Augen, dann versank um ihn die Not des Lebens, und der heiße Wunsch, das geliebte Geschöpf für immer an sich zu fesseln, bewegte alle seine Sinne.

Diese Augen, die, wenn sie ernsthaft blickten, wie eine rührende Frage waren, deren Antwort ungewiß, vielleicht sogar traurig war, konnte Teodore nicht vergessen, weil sie ihn zum letzten Male anblickten, als sich schon der Todesengel über die dürftige Bettstatt zum Kuß auf die weiße Stirn der Sterbenden beugte. Margerita hatte sich erkältet und ihn an einem Dezemberabend trotzdem an der Tür des Vatikans erwartet. Ein kalter Nordwind pfiff um die Ecken von St. Peter. Zum ersten Male, seit sie sich kannten, war Teodore böse geworden. Er riß den Mantel herunter und schalt in heftigen Worten ihren Leichtsinn. „Ich kann nicht ohne dich sein," stammelte das Mädchen, „sei wieder gut, komm, sag' mir, was du malst. Immer noch das Madonnenbild?" Bittend wandte sie ihm das fieberglühende Gesicht zu und preßte die Lippen zusammen, damit er nicht sah, wie ihre Zähne aufeinanderschlugen. „Nicht zanken, Teodore, du hast noch nie gezankt," flüsterte sie, während ein paar heiße Tropfen auf seine Hände rannen.

Margerita war nicht zu retten. Es war ein Leben der Entbehrung gewesen, das sie beide geführt hatten, und auch auf ihrem Schmerzenslager hatte Teodore seinem Schützling trotz aller Anstrengung nichts Gutes antun können. Eines Nachmittags kurz vor Weihnachten hatte sie ihn neben sich dicht an das Kopfende ihres Lagers gewinkt und lange angesehn, als ob die verlöschende Stimme noch etwas sagen wollte. Dann waren die Augenlider langsam herabgesunken, und ihre Seele hatte die lange Reise in die Ewigkeit angetreten. — Wenige Tage später stand der Maler vor seiner Staffelei im Vatikan. Völlig gebrochen, ein alter Mann, starrte er lange bewegungslos auf das begonnene Marienbild. Alles gut und schön, dachte sein leerer Kopf, aber die Augen sind nicht richtig. Allmählich ergriff er Pinsel und Palette, hockte sich auf seinen Schemel und begann wieder zu malen. Er wußte gar nicht, daß er Margeritas Augen malte. Er hörte nicht die spottenden Bemerkungen seiner Kollegen, die hinter seinem Sitz Gesichter schnitten und sich gegenseitig anlachten. Aber das Lachen sollte ihnen bald vergehen. Es kam eine kleine englische Reisegesellschaft, die prüfend von Bild zu Bild ging und plötzlich hinter Teodores Schemel in ein lautes Ah und Oh ausbrach. Ehe der Maler es sich recht versah, hatte jeder der Teilnehmer eine Kopie bei ihm bestellt und die Adresse hinterlassen.

Als Teodore die bestellten zwölf Bilder lustlos heruntergemalt hatte und immer wieder Bestellungen kamen, da war er dabei geblieben und malte Jahr für Jahr immer das gleiche Bild. Sein Inneres aber lebte unausgesetzt die kurzen seligen Wochen an der Seite seines Lieblings, oder seine Gedanken gingen zu dem kleinen Grab. Dort hatte er längst alle seine Hoffnungen und Wünsche begraben. Seine Kollegen gaben es bald auf, ihn davon zu überzeugen, daß er sich an anderen Bildern versuchen müßte. Er wußte ja selbst nur zu gut, daß es Handwerk war, was er trieb. Aber wozu sich quälen. Seiner Seele waren die Flügel gebrochen, sein Herz war tot. Das Bild wurde gekauft, man konnte sich durchschleppen.

Da plötzlich fiel die zischende Brandfackel des Krieges auch in die ewige Stadt und warf alles durcheinander, was in zielvoller Ruhe verharrt hatte. Der Fremdenstrom begann zu versiegen; immer seltener verkaufte Teodore sein Madonnen-Bild. Aber es war ihm ganz recht so. Die Säle waren fast leer. Es achtete niemand darauf, daß Teodores Schuhe zerrissen waren, daß sein Rock schließlich nur noch aus Flicken bestand. Die Händler schimpften auf den alten Mann. Er wäre wohl halb blind, meinten sie, das seien doch nicht die Augen der Madonna. Die Kunden wollten eine getreue Kopie haben. Teodore versprach, sich zu bessern, aber welche Mühe er sich auch gab, es waren, ohne daß er es merkte, Margeritas Augen, die er malte, mit dem ängstlich fragenden Blick ihrer scheidenden Seele.

Eines Nachmittags wurde er von einem Händler mit der Kopie wieder zurückgeschickt, er solle die Augen ändern oder sein Bild behalten. Der alte Maler schleppte seine mageren Glieder taumelnd durch die heißen Straßen zum Vatikan zurück. Er hatte seit Tagen keine ausreichende Mahlzeit zu sich nehmen können, es hatte dazu nicht gereicht. Es müssen die Augen der Madonna sein, murmelten seine Lippen wohl hundert Male, während er in Schweiß gebadet dahinschlich. Im Saale hob er das begonnene Bild von der Staffelei und setzte die mitgebrachte Kopie darauf. Immerfort verglich er das Original mit seinem Bild, setzte mit zitternder Hand den Pinsel an, setzte ihn unschlüssig wieder ab. Er begriff nicht, was er ändern sollte. Der Angstschweiß brach ihm aus. Es wurde bereits dunkler. Wie sollte er fertig werden. Nein, eigentlich war doch noch hellster Sonnenschein. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen. Und als er sie nach einigen Sekunden fortnahm, schien es ihm bereits ganz schummerig im Saal. Da hörte er plötzliche eine Frauenstimme hinter sich flüstern. Angestrengt horchte er über die Schulter. Die Frau hatte recht, er konnte die Augen gar nicht richtig malen. Die Augen stimmten auf dem Original auch nicht, also konnten sie auf der Kopie erst recht nicht richtig sein. Man mußte die Madonna selbst geschaut haben, um ihre Augen malen zu können. In ihm jubelte ein Gedanke auf. Er wollte das dem Händler auseinandersetzen, wenn er das Bild wieder zurückbrachte. Aber erst wollte er die Madonna selbst sehen. „Führe mich zu ihr", stammelten seine Lippen, während seine Augen mühsam die flüsternde Frauengestalt suchten. Und als plötzlich sein Blick ihre Augen traf, krampfte sich sein Herz zusammen, er taumelte von seinem Sitz empor und stürzte schwer hernieder zu ihren Füßen. Er fühlte, wie eine weiche kleine Hand sich auf seinen Scheitel legte und hörte eine liebe Stimme in weiter Ferne: „Meine Augen hast du gemalt, komm mit — ich führe dich." —

Aber Rom rauschte das Aveläuten aus Kuppeln und Türmen durch den Abendhimmel. Ein letzter Sonnenstrahl traf auf dem Marmorboden den stillen Greis, der auf dem Wege zur Madonna war.

Herz und Arbeit

Von Annemarie von Roques

Ach, um wieviel tausend Dinge
wir uns quälen, wir uns mühen;
lassen alle Funken sprühen,
daß uns Lohn die Arbeit bringe!

Wäre es nicht viel gescheiter,
still zu sitzen und zu lauschen,
wie des Herzens Quellen rauschen:
leise, ewig-gleich und heiter?

Aber dieses rauhe Leben
tötet alles stille Sinnen;
immer muß man neu beginnen
und nach fern'ren Zielen streben.

Vom Fasching und der Winterreise



Wie im Süden und Westen des Reiches schon seit langem, so hat man auch in Norddeutschland jetzt mehr und mehr Geschmack daran gefunden, die kurzen Wochen, die unter der Herrschaft des lustigen Prinzen Karneval stehen, zu feiern und sich in der Verkleidung eines Kostüms wohlzufühlen. In einem solchen bewegt man sich so viel ungezwungener als in feierlicher Balltoilette, die Stimmung ist heiterer und fröhlicher; das gibt der Geselligkeit eine zwanglose, reizvolle Note und man kann sich hieraus die immer größer werdende Beliebtheit der Kostüm- und Maskenfeste erklären.

Im Zeitalter der „Vermännlichung der Frau" benutzen die Damen natürlich gern die Gelegenheit, an solch einem festlichen Abend statt im Rocke in „Höschen" zu erscheinen. Ein reizendes Kostüm zeigen wir in Bild 1 als „Böser Bube"; es besteht aus farbiger seidener Jacke und weit abstehenden karierten Höschen. Dazu gehört die passende, keck aufgesetzte Mütze; allerdings ist nur für schlanke, gut gewachsene junge Damen solch ein Kostüm anzuraten, alle anderen sollten lieber das verhüllende Röckchen beibehalten. Auch gibt es reizende Pierrettenkostüme (Bild 3), aus schwarzem Taft mit großer weißer Rüsche oder aus zwei gut harmonierenden bunten Seiden hergestellt. Aus dem Lande der „Märchen aus 1001 Nacht" scheinen die Kostüme des „Maharadscha" (Bild 4) und der „Orientalin" (Bild 2) zu stammen, mit dem phantastisch hohen Kopfputz und dem dekorativen Perlenschmuck von reizvoller Wirkung. Die weiten Beinkleider sind aus blauer Seide, das Leibchen aus goldfarbenem Metallstoff. —



Unendlich vielseitig sind die Möglichkeiten für eigenartige Kostüme; aus dem Reich der Sage und Geschichte, aus Natur und Kunst lassen sich unzählige Motive entnehmen. Erwähnt seien noch originelle Vagabundenkostüme, reizende, braunseidene „Maikäfer", schillernde „Libellen" aus Taft changeant und das jetzt sehr in Mode gekommene Kostüm als „Tillergirl". — Im Gegensatz zu der phantasievollen Kleidung der Faschingszeit steht die nur auf das „Zweckmäßige" bedachte Sportkleidung. Wer in der Lage ist, einen Winterkurort aufsuchen zu können, sollte es niemals versäumen, denn die Erholung in der kräftigen Gebirgsluft zeigt sich schon nach wenigen Tagen. Unerläßlich ist natürlich eine zweckentsprechende Kleidung; vor allem lege man Wert auf wetterfeste, bequeme Stiefel, möglichst Gamaschen, auch für die Damen, warme wollene Handschuhe und Kappe. Auch der Schal aus bunter, farbenfreudiger Wolle darf nicht vergessen werden, um das Eindringen des auf der Höhe oft schneidenden Windes zu verhindern. Unser Bild 5 zeigt ein praktisches und kleidsames Sportkostüm aus hellem Strickstoff mit abknöpfbarem Rock, Beinkleidern und hochschließender Jacke. Diese dreiteilige Form des Sportkostüms hat sich immer mehr eingebürgert, da sie allen Möglichkeiten Rechnung trägt. Ist der Rock hinderlich beim Schneeschuhlaufen und beim Rodeln, wird er abgelegt. Zum Schluß zeigen wir unseren Leserinnen noch ein anderes wetterfestes Winterkostüm aus dunklem schwedischen Lodenstoff (Bild 6). Dazu passend die gleichfarbige, festsitzende Kappe und ein bunter gestrickter Schal. Am Hals und an den Handgelenken fest schließend, ist es geeignet, allen Witterungsunbilden zu trotzen und erfüllt so alle drei Bedingungen, die man an ein gutes Sportkostüm stellen soll: nämlich einfach, zweckentsprechend — und doch kleidsam zu sein.



Sonderbericht für unsere Beilage von M. M.
Fünf Photos Kiesel

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Zornesausbruch, 3. Schwein, 5. Straußenart, 7. Erfrischungsgetränk, 8. anregendes Getränk, 9. Bedrängnis, 10. Wiesengelände. — Senkrecht: 1. Ungeziefer, 2. Stadt in Italien, 3. Freudenschuß, 4. Städtchen und Schloß in Württemberg, 5. Bezeichnung für „sehr kalt", 6. Zeitmesser, 7. Mannestugend. U.

Zahlenrätsel

F. M.

1 2 3 4 5 6 7	deutscher Lyriker
2 8 3 4 9 12	milit. Rangstufe
3 8 3 11 3	Bodengestaltung
4 10 6 3 12 3	Feuerwerkskörper
5 4 3 11 3	weibl. Vorname
6 10 4 12 2 13 13 3 15	Knollenfrucht
3 14 3 15 1 10 4 14 3 4	kleines Raubtier

Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben wieder den Namen des deutschen Lyrikers.

Besuchskartenrätsel

Arno Kreim
Metz

Welchen Titel hat der Herr? Gr.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—ad—ahr—bisch—chat—da—do—e—ei—ein—gie—ha—horn—il—ja—kis—ler—li—li—lis—ma—man—mes—met—mi—na—nas—ner—ni—ni—nis—pa—post—ran—re—re—riff—she—so—ta—te—ti—ver—wei—welt—ze—zent—zet sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben; „sch" gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. italienischer Opernkomponist, 2. Weinort, 3. englischer Richter, 4. mohammedanische Weltanschauung, 5. röm. Grenzwall, 6. Tatkraft, 7. Berg in Bolivia, 8. Dickhäuter, 9. Musikstück, 10. Zaubermittel, 11. Gesundheitstee, 12. Stadt im nördl. Schweden, 13. Anlieger, 14. Halbedelstein, 15. Kirchensonntag, 16. internationale Verkehrseinrichtung. K—e.

Feld- und Wiesenblume (dreisilbig)

Es ist die Eins ein Weidetier;
Zweidrei ist eines Feldes Zier
Nach Arbeit und nach Mühen.
Auf jedem grünen Wiesenhang
Sieht einen ganzen Sommer lang
Man die Einszweidrei blühen.
K. J.

Es kommt ans Licht

Wer einen „a" sich sicherte durch „u",
Strebt meistens den Gefängnispforten zu.
Mi.

Einsetzrätsel

Zwischen untenstehende Wörter ist je ein einsilbiges Hauptwort zu setzen, welches dem ersten Wort als Schluß, dem zweiten als Anfangssilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, einen Monat: Schiefer—Kammer, Kunst—Lauf, Wind—Lager, Vogel—Gelb, Voll—Schein, Hut—Wurm, Eisen—Schelm, Ofen—Braten. v. Le.

Das gute Zeugnis

„Ich kann Sie nicht in Stellung nehmen. Sie haben ja nur schlechte Zeugnisse!"

„Ach, gnädige Frau, es ist doch auch ein gutes dabei!"

„So? Welches denn?"

„Das Impfzeugnis." Mie.

Schach.

Redigiert v. Hermann Kuhlmann

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Scherzfrage

Wodurch unterscheidet sich ein Versprechen auf Ehrenwort von einer gefälligen Krawatte? Sa.

Das eine ist eine bindende Zusage, das andere eine zusagende Binde.

Darum

„Essen Sie lieber Leberwurst oder Mettwurst?" —

„Lieber schon Leberwurst, die schmeckt doch wenigstens nach Leber! Aber Mettwurst schmeckt doch nicht ein bißchen nach Mett!" E. v. L.

Rösselsprung

		ver-	schmerz	mig	schie-		
zeit-	und	zelt	ne	trau-	karl	säu-	ver-
re	ei-	auf	lust	be	herz	heit	keit
teu	auf	beß-	auf	träg-	rig-	geibel	mein
		folgt			nichts		

Sy.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Allgäu, 2. Roland, 3. Birne, 4. Eli, 5. Iris, 6. Talent, 7. Orion, 8. Haiti, 9. Nase, 10. Eduard, 11. Foxterrier, 12. Rigi, 13. Egerling: Arbeit ohne Freude ist niedrig.

Billige Ehrung: Eros, Rose.

Die tapfere Witwe: Mut, Los, mutlos.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Pulver, 3. Anker, 5. Perle, 6. Diana, 8. Kerze, 10. Rondo, 12. Kobra, 13. Mine, 14. Choral, 15. Arno, 17. Lehar, 19. Chemie, 21. Vogesen, 23. Hefe, 24. Tegel, 25. Segel. Senkrecht: 1. Pulle, 2. Verdi, 3. Anna, 4. Kerker, 5. Perron, 7. Abel, 9. Zebra, 11. Domino, 12. Koralle, 15. Arche, 16. Riege, 18. Harfe, 20. Miete, 21. Vogel, 22. Sense, 23. Hegel. — Kapselrätsel: Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.

Das Seebad Swakopmund in Südwestafrika

In einer Zeit, da wir nur mit Frösteln an die Bäder der Nord- und Ostsee denken, mitten im Winter, stürzen sich unsere Landsleute in Swakopmund mit Wonne in die brausende Brandung des atlantischen Ozeans.

Swakopmund war, als Südwestafrika noch „Deutsch-Südwest" hieß, Haupt-Handels- und Hafenplatz für das ganze Land, das eineinhalbmal so groß ist wie Deutschland. Während des Krieges zogen die Südafrikaner und Engländer ein. Der Leuchtturm erlosch, die noch im Bau befindliche neue Landungsbrücke und die drahtlose Station wurden zerstört. Die Landung der Schiffe wurde in den Hafen der weiter südlich gelegenen Walvis-Bay, des Besitzes der Engländer, verlegt. Leben und Treiben in dem blühenden Handelsplatz erstarb,



Badestrand und Schwimmbad in der Lagune



Rast auf dem Sprungbrett.
Die Kinder des deutschen Schülerheims nehmen mit der leitenden Schwester fast das ganze Jahr hindurch ihr tägliches Seebad

Start zum Wettschwimmen der deutschen Mädchen im Alter von 8–12 Jahren in der Lagune. Im Hintergrund die schäumende Brandung am Meeresstrand

viele Deutsche wurden ausgewiesen, manche gingen freiwillig, viele wurden brotlos. Die Häuser standen leer, eine Anzahl Geschäfte machte bankrott, und die Zukunft von Swakopmund sah trostlos aus.

Es waren aber noch genug Deutsche zurückgeblieben; der Bürgermeisterposten und die Stadtverwaltung blieben in deutschen Händen. Und man sann nach, wie diese mit deutschem Fleiß und deutscher Baukunst auf dem Dünensande erstandene Stadt vor völligem Ruin zu retten sei, bis man darauf kam, sie zu einem Seebad zu machen, weil sie sich mit ihrem prächtigen Sandstrand, der kräftigen Brandung, dem für Westafrika außergewöhnlich kühlen und gesunden Klima zu einem Bade-, Kur- und Erholungsplatz ersten Ranges eignen mußte. Die Rührigkeit der Deutschen schuf so schnell alle nötigen Einrichtungen, daß sich heute das Seebad Swakopmund an die Seite jedes europäischen Seebades stellen kann. Sogar der Leuchtturm hat seine Lichtaugen wieder öffnen dürfen.

Das Bad besitzt Wasserleitung, Elektrizitätswerk, ein großes Hospital, Schülerheime, Büchereien, Ärzte, Zahnärzte, Apotheke, Wöchnerinnenheime, Einrichtungen für elektrische Behandlung, Höhensonnebestrahlung, Röntgenapparate. Alle Anlagen sind in deutschen Händen, auch die Hotels, die wegen ihrer Sauberkeit und guten Küche selbst von den neuen Landsleuten rückhaltslos gerühmt werden.

In der Zeit von Oktober bis April strömen die Badegäste aus dem oft unerträglich heißen Inlande herbei. Wie auch in Deutschland werden Unterhaltung und Vergnügungen aller Art geboten: Pferderennen, Wettschwimmen, Strandfeste, Sportfeste des deutschen Turnvereins, Konzerte deutscher Künstler, die sich zu einer kleinen Kapelle zusammengeschlossen haben, Theateraufführungen usw. In Deutschland macht man sich im allgemeinen keinen Begriff davon, wie deutsch es in Südwest noch aussieht.

Die Luft- und Wassertemperatur ist derjenigen deutscher Nordseebäder an schönen Sommertagen ähnlich, seine Lage mit den hohen Sanddünen im Süden hat schon oft zu Vergleichen mit Westerland auf Sylt herausgefordert.

So ist nicht nur der deutsche Weltenbummler, sondern auch der anderer Nationalitäten, der auf einer Rundfahrt um Afrika einen Abstecher nach Swakopmund macht, aufs höchste überrascht, an der Westküste, wo er erwartete, sofort auf Menschenfresser, Löwen und Leoparden zu stoßen, einen eleganten Badeort mit kühler Brise und schäumender Brandung zu finden.

☆



„Deutsche Nordseekrabben" am Strande des Atlantic



Strandleben im Februar



„Dünenrutsch"

Sonderbericht und Sonderaufnahmen für unsere Beilage von H. Asch

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140–142.
Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf.